

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	4 (1906)
Heft:	3
Artikel:	Ignaz Philipp Semmelweis
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-948887

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:
Buchdruckerei J. Weiß, Affoltern am Albis.

Redaktion: Für den wissenschaftlichen Teil: Dr. E. Schwarzenbach, Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten, Stockerstraße 32, Zürich II.
Für den allgemeinen Teil: Namens der Zeitungskommission Frau B. Rotach, Hebammme, Gotthardstraße 49, Zürich II.

Abonnements: Es werden Jahresabonnements für ein Kalenderjahr ausgegeben;

Fr. 2.50 für die Schweiz und Mart 2.50 für das Ausland.

Insetrate: Schweizerische Inserate 20 Rp., ausländische 20 Pfennig pro einspaltige Petitszeile; größere Anzeigen entsprechender Rabatt. — **Abonnements-**
und **Insertionsanträge** sind zu adressieren an die **Administration der „Schweizer Hebammme“** in Zürich IV.

Inhalt:

Hauptblatt: Ignaz Philipp Semmelweis. — Ein-
gefandtes. — **Schweizerischer Hebammenverein:** Ver-
handlungen des Zentralvorstandes. — Neue Mitglieder.
— Verdankung. — Vereinheitlichung des schweizerischen
Hebammenwesens (Fortf.) — Interessantes Alterlei:
Aus dem Ausland. — Inserate.

Beilage: Schweizerischer Hebammentag (Anträge). — **Vereinsnachrichten:** Sektionen Aargau, Baselland,
Baselland, Bern, Olten, Solothurn, Winterthur, Zürich.
— **Eingesandtes:** Wiederholungskurs in Aarau.
— Junge oder alte Hebammen? — Interessantes Alterlei:
Aus der Schweiz. — Aus dem Ausland. — Inserate.

Ignaz Philipp Semmelweis.

Heutzutage weiß jede Hebammme ohne Aus-
nahme, daß das Kindbettfieber stets von kleinen
Lebewesen, Bakterien, verursacht wird, welche in
den Körper der Wöchnerin hineingelangt sind.
Selbst das Publikum ist über die Entstehungs-
weise dieser Krankheit teilweise aufgeklärt. Tritt
bei einer Wöchnerin Fieber auf, so sind die An-
gehörigen rasch bereit, den Arzt oder die Heb-
ammme dafür zu beschuldigen, selbstverständlich sehr
oft ohne allen Grund. Kommt es doch sogar vor,
daß uns die Leute Vorwürfen über die Wahl des
Desinfektionsmittels machen wollen, obwohl sie
von dem Wesen der Desinfektion meistens gar
nichts verstehen.

Darf unglaublich erscheint es uns aber, wenn
wir erfahren, wie spät erst die wahren Ursachen
des Kindbettfiebers entdeckt worden sind, und
welch heissen und langen Kampf es brauchte, bis
die moderne Erkenntnis der Wahrheit die alten,
irrigen Ansichten und abergläubischen Vorstellun-
gen zu besiegen vermochte.

Der Entdecker der wahren Ursache des Kind-
bettfiebers ist J. Ph. Semmelweis. Sein
Leben und Wirken hat kürzlich eine vortreffliche
Schilderung erfahren in einem kleinen Buch von
Prof. Wyder in Zürich^{*)}. Da nicht alle unserer
Leserinnen in der Lage sind, diese interessante
Schrift zu kaufen, so soll dieselbe mit gütiger

Erlaubnis des Herrn Verfassers hier eingehend
besprochen und großenteils wörtlich zitiert werden.

„Bis vor zirka fünfzig Jahren herrschte in
medizinischen und nichtmedizinischen Kreisen all-
gemein die Ansicht, daß nach einem unabänder-
lichen Naturgesetze eine gewisse Anzahl junger
Frauen, indem sie einem Kind das Leben schen-
ken, am Kindbett- reip. Puerperalfebrer zugrunde
gehen müssen.“ Für diese Krankheit wurden teils
das Wetter, die Luft- und Bodenverhältnisse, teils
andere unbekannte Einflüsse verantwortlich ge-
macht, man sprach von einem besonders „Genius
epidemicus“, worunter wir uns heute aller-
dings gar nichts vorstellen können.

Solchen Ansichten entsprechend war die Be-
handlung der Wöchnerinnen durch Ärzte und
Hebammen durchaus unzureichend. Desinfektions-
mittel gab es nicht, und man glaubte ohne Ge-
fahr direkt nach einer Sektion Gebärende unter-
suchen zu dürfen. Daher waren die Gebäranstalten
damaliger Zeit zum Teil wahre Mördergruben,
„welche von dem hilfesuchenden Publikum nur
im Falle der äußersten Not und auch dann nur
mit Zittern und Zagen aufgesucht wurden. Die
geburtshilfliche Klinik, wo Semmelweis später
wirkte, befand sich direkt über der Anatomie
und dem chemischen Laboratorium. Die Fenster
lagen nach der einen Seite hin gerade über dem
Seziersaal, nach der anderen über dem Licht-
hof mit seinen Aborten und Senkgruben.“

Semmelweis wurde am 1. Juli 1818 zu
Ösen geboren. Er genoß eine etwas mangel-
hafte Schulbildung, studierte dann Medizin und
wurde schließlich Assistent des Geburtshelfers
Prof. Klein in Wien.

Leider war dieser Prof. Klein ein engherziger,
am Althergebrachten zäh festhaltender Mann.
In seiner geburtshilflichen Klinik, die zur Aus-
bildung von Ärzten diente, ereigneten sich jähr-
lich 2000—3000 Geburten. Die Sterblichkeit
erreichte dort eine furchtbare Höhe, in einzelnen
Monaten starben bis über 40 %, also fast die
Hälfte aller Wöchnerinnen! In der nur von Heb-
ammen zur Ausbildung benutzten Gebärabteilung
dagegen war die Sterblichkeit viel geringer. Dieser
Unterschied der beiden Abteilungen war im Pu-
blikum wohl bekannt. „Junge, blühende angehende
Mütter, welche an den für die erste Abteilung
bestimmten Aufnahmetagen in die Klinik kamen,

slehten händeringend und kniefällig, der Hebammen-
klinik zugewiesen zu werden.“

„Wiederholt war zu verschiedenen Zeiten der
auf der Klein'schen Abteilung fast konstant ganz
exzellent höhere Mortalitätsprozenttag Gegen-
stand eingehender Untersuchungen gewesen. Auch
Semmelweis nahm sich der Sache mit aller ihm
zu Gebote stehenden Energie an. Die verschieden-
sten Momente wurden zur Erfahrung in Er-
wägung gezogen. Keines hielt jedoch einen scharfen
Kritik stand. Kuriosums halber sei erwähnt, daß
selbst der den Kranken die Sterbzaframente brin-
gende Priester, welcher wiederholt während des
Tages im Ornat unter Glockengeläute eines
vorangehenden Kirchendiener's die verschiedenen
Wochenbettszimmer der ersten Abteilung passierte,
um zur Sterbenden zu gelangen, einer Beichul-
digung nicht entging. Der psychische Eindruck,
welchen das verhängnisvolle Glöckchen auf die
scheinbar gefunden Wöchnerinnen machte, sollte
z. T. das Puerperalfebrer hervorrufen. Auf Ver-
wendung Semmelweis' unterblieb das Glocken-
geläute, der Priester eilte auf Ummeggen, ohne
Berührung der übrigen Wochenzimmer, an das
Sterbelager der Kranken. Die Mortalität blieb
sich gleich.“

„Wir selbst — schreibt Semmelweis — war
es unheimlich zu tun, wenn ich das Glöckchen an
meiner Tür vorbeilegen hörte; ein Seufzer ent-
wand sich meiner Brust für das Opfer, welches
schon wieder einer unbekannten Ursache fällt.
Dieses Glöckchen war eine peinigende Mahnung,
dieser unbekannten Ursache nach allen Kräften
nachzuspüren.“

„Alein alle Nachvorschüsse, alles Studieren
und Grübeln halfen nichts, und eine tiefe Melan-
cholie bemächtigte sich allmählich des Mannes
mit warmem Herzen und herrlichem Gemüte.“

Eine behördliche Kommission, welche die Zu-
stände an der Klein'schen Klinik zu untersuchen
hatte, kam zu der Meinung, daß allzu häufige
und rohe Untersuchungen durch Studierende und
namentlich ausländische Ärzte an den Erkrankun-
gen schuld seien. Man ordnete daher an, daß
weniger untersucht werde — und siehe da, die
Sterblichkeit nahm sofort bedeutend ab!

Aber diese Erfahrung genügte noch nicht, um die
wahre Ursache des Kindbettfiebers aufzudecken.
Erst der Tod eines mit Semmelweis be-

^{*)} Die Ursachen des Kindbettfiebers und
ihre Entdeckung durch J. Ph. Semmelweis.
Von Prof. Dr. Wyder. Mit Semmelweis' Bildnis.
Berlin, Verlag von Julius Springer, 1906.—
Preis Fr. 1.35.

freundeten Professors öffnete jenem die Augen. Dieser Professor war bei einer Sektion von einem seiner Schüler in den Finger gestochen worden und starb bald darauf unter den Erscheinungen einer akuten Blutvergiftung. Bei der Sektion seines Freundes erkannte nun Semmelweis, daß der Befund eine frappante Ähnlichkeit hatte mit demjenigen, welchen die Leichen der fieberranken Wöchnerinnen gewöhnlich darboten. Durch angestrengtes Nachdenken fand Semmelweis endlich die Lösung des unheimlichen Rätsels: wie sein Freund durch Aufnahme von Leichengift tödlich erkrankt war, so rührte auch das Fieber der Wöchnerinnen von Leichengift her, welches ihnen von den Aerzten durch die Untersuchung in den Organismus eingeführt worden war. Die gewöhnliche Waschung der Hände nach Sektionen genügte also nicht, um alle Leichenbestandteile davon zu entfernen; das bewies ja schon der den Händen noch lange anhaftende Geruch. Damit war mit einem Male die ungeheure Sterblichkeit auf der von Aerzten und Studierenden besuchten Gebärabteilung erklärt, sowie die beßern Verhältnisse auf der Abteilung für Hebammen, die eben nicht an Leichen arbeiteten.

"Infolge seiner Entdeckung ordnete Semmelweis mit Erlaubnis von Klein Ende Mai 1847 — „es war der Geburtstag der Antiseptis“ — die Reinigung der Hände mit Chlorwasser an.

Der Erfolg war ein überraschend! Die Mortalität sank in kurzer Zeit von 18% auf 1% herab, d. h. vor Einführung der Chlorwaschung starben von 100 Wöchnerinnen 18, nachher nur noch eine von 100. Eine später wieder auf 5% gestiegene Sterblichkeit konnte Semmelweis darauf zurückführen, daß einige gewissenlose Besucher der Klinik seine Anordnungen nicht befolgt hatten.

Im gleichen Jahre folgten zwei neue Beobachtungen, welche die Anschaubungen Semmelweiss' über die Herkunft des Kindbettfiebers wesentlich erweiterten.

Die erste bezog sich auf eine in die Klinik aufgenommene, mit jauchigem Gebärmutterkrebs behaftete Kreisende. Als Inhaberin des Bettes Nr. 1 wurde sie von Semmelweis und seinen Schülern zuerst untersucht. Trotz der nachher vorgenommenen Seifenwaschung (nicht Chlordesinfektion, welche zunächst ja nur nach vorausgegangenen Sektionen vorgeschrieben war) erkrankten sämtliche 12, gleichzeitig auf dem Gebärsaal befindlichen, nach jener untersuchten Personen am Kindbettfieber, und 11 erlagen ihm!!

Daraus schloß Semmelweis weiter, daß auch von Lebenden herrührende Fäulnisstoffe, nicht nur solche von Leichen, imstande seien, das Kindbettfieber zu verursachen.

Eine zweite Beobachtung führte ihn zu der Überzeugung, daß nicht nur die untersuchende Hand, sondern auch die Luft das toßbringende Fieber erzeugen könne. „Es war nämlich zu dieser Zeit eine mehrere Todesfälle liefernde, auf ein Zimmer beschränkt gebliebene Kindbettfieberepidemie ausgebrochen, die mit der Verpestung der Zimmerluft durch eine jauchiger Stiegelentsentzündung leidenden Wöchnerin in direkten Zusammenhang gebracht werden mußte.“

Die ungeheure Tragweite der Semmelweis'schen Entdeckung wurde von dem ersten Augenblick ihres Bekanntwerdens an von einzelnen hervorragenden Aerzten und Professoren in Wien erkannt und gewürdigt. „Prof. Klein dagegen verhielt sich zunächst den Reformideen seines Assistenten gegenüber gleichgültig und glaubte, daß die durch dessen desinfektorische Vorrichtungen bedingten Resultate ein Spiel des Zufalles seien.“

Später stellte er sich Semmelweis, wenn er auch nicht gerade dessen Anordnungen verbot, feindselig gegenüber, benützte jede Gelegenheit, um sich über diese lustig zu machen, und verhinderte die Wiederanstellung seines Assistenten nach abgelaufener Dienstzeit.“

Unglücklicherweise befahl Semmelweis selber Eigenheiten, welche die Verbreitung seiner so segensreichen Entdeckung lange verhinderten. Er hatte, wahrscheinlich infolge seiner mangelhaften Schu-

lung, eine Abneigung gegen jede schriftstellerische Tätigkeit und konnte sich daher lange nicht entschließen, die neue Lehre zu veröffentlichen.

Die ersten diesbezüglichen Mitteilungen erfolgten durch die Professoren Hebra und Skoda, die beide nicht Geburshelfer waren. Die Semmelweis'schen Ansichten wurden dann vielfach mißverstanden, und obwohl er endlich 1850 in der Wiener Gesellschaft der Aerzte drei Vorträge hielt, gelang es ihm nicht einmal in Wien, volle Anerkennung zu finden, außerhalb Wiens aber wußte man nichts von ihm.

Gefränt über den Mißerfolg siedelte Semmelweis nach Pest über, wo er zwar auch kein Verständnis für seine Lehre fand, aber doch ein geburthilfliches Spital erhielt und auch bald eine große Privatpraxis sich errang. Im Jahre 1855 wurde er Professor der geburthilflichen Klinik in Pest. Durch die von ihm eingeführten Neuerungen verbesserte sich die Gesundheitszustand in dieser Anstalt ganz bedeutend. Umsonst hoffte er, als Professor nach Wien berufen zu werden; einen im Jahre 1857 erfolgten Ruf an die Universität Zürich lehnte er ab.

Erst im Jahre 1861 teiste er der Weltvölkern ausführlich mit durch die Herausgabe eines Buches, in welchem er die Richtigkeit seiner Theorie durch vielfache Beweise darlegte und die Mittel zur Vermeidung des Kindbettfiebers gründlich auseinandersetzte. Leider wurde dieses hochbedeutende Werk nicht günstig aufgenommen. Der leidenschaftliche Ton, den er darin antrug, und der teilweise sehr schlechte Stil seiner Schreibart verstimmt viele Leser gegen ihn. Nur Wenige erkannten die Wahrheit der neuen Lehre, so der berühmte Professor Michaelis, dem diese Erkenntnis verhängnisvoll wurde. „Zur Überzeugung gelangt, daß er bei einer nahen, von ihm entbundenen Anwandlung ein tödlich verlaufenes Puerperalfieber durch eine kurz vorher vorgenommene Sektion verschuldet habe, verfiel er in tiefe Melancholie und suchte und fand seinen Tod unter den Rädern eines Eisenbahnzuges!“

Die meisten Fachgenossen aber zeigten sich als Gegner von Semmelweis und behandelten ihn und seine Lehre teils gleichgültig, teils sogar feindselig. Man wendete dagegen ein, daß ja nicht alle Frauen sterben, die ein Arzt nach einer Sektion untersucht habe. (Heutzutage wissen wir, daß die Bosartigkeit der Bakterien sehr verschieden sein kann, daß nicht alle Menschen gleich empfänglich für eine Infektion sind und daß die Infektion je nach der Art und Weise der Übertragung verschieden ausfallen kann.) Ferner sagte man, daß ja auch auf der Hebammenabteilung tödtliche Fieberfälle vorkommen, obwohl die Hebammen keine Leichen berührten. (Jetzt ist uns bekannt, daß die bösartigen Bakterien nicht allein in Leichen vorkommen, sondern überall, wo Staub hingelangt, versteckt sein können.) Weiter machte man gegen Semmelweis geltend, daß auch nach der Chlorwaschung der Hände noch manche Todesfälle sich ereigneten. (Es ist nun festgestellt, daß die Hände sich nur mit den modernen Desinfektionsmethoden so reinigen lassen, daß sie bei einer Untersuchung keinen Schaden stiften; eine absolute Keimfreiheit der Haut läßt sich auch heute noch nicht erreichen.)

Die zahlreichen Fälle von Kindbettfieber wurden als Epidemien aufgefaßt und dafür in altgewohnter Weise der „Genius epidemicus“ verantwortlich gemacht. Es schien gerade den Leitern der geburthilflichen Kliniken die Vorstellung absurd, daß sie mit ihren Händen so unzähligen gefundenen Frauen Tod gebracht hätten, und das Schauderhafte dieses Gedankens schreckte viele davon ab, daran zu glauben — das war verkehrt, aber leider menschlich, wie so viele andere Selbsttäuschungen!

Vorläufig hatte Semmelweis mit seinem Buche nur den Erfolg, daß in den nächsten Jahren dem Kapitel des Kindbettfiebers eine immer mehr wachsende Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die allgemeine Umwandlung der Anschaubungen vollzog sich in der Aerzterwelt ganz allmählich erst zehn bis zwanzig Jahre später, nachdem die Be-

deutung der Bakterien und die Mittel zu ihrer Abwehr durch Pasteur, Lister, R. Koch u. a. gründlich erforscht worden war und Tierexperimente (Bivisktion) die Richtigkeit der Semmelweis'schen Ansichten klar bewiesen hatten.

Den Sieg der Wahrheit sollte Semmelweis nicht mehr erleben. Dieser Wohltäter der Menschheit, dem heutzutage Denkmäler errichtet werden, hatte ein ergreifend trauriges Leben. Die Entdeckung der furchtbaren Tatsache, daß so viele Frauen infolge fehlerhafter Behandlung im Wochenbett sterben müssen, und der erfolglose erbitterte Kampf für die Abschaffung jener verhängnisvollen Fehler haben Semmelweis zu mächtig erschüttert und aufgeregt. Er wurde geisteskrank und starb 1865 im Wiener Freihaus.

„Der Held ist gefallen — als ein medizinischer Winzler — als ein medizinischer Winzler. Er hat der Infektionstheorie des Puerperalfiebers eine Gasse gemacht, ihr zum Siege verholfen und damit für unsere Weiber und unsere Kinder gesorgt.“

Berschwunden sind die zu Semmelweis' Lebzeiten herrschenden Dogmen von der Herkunft des Kindbettfiebers. Sie spukten höchstens noch in den Köpfen von Kurpfuschen und sogen. „Naturärzten“. In ihre Stelle sind als feststehende Tatsachen die Semmelweis'schen Entdeckungen getreten, welchen durch die bakteriellen Forschungen der Neuzeit die Krone aufgesetzt worden ist.“

Eingesandtes.

Im vergangenen Oktober wurde ich zu einer erzgebirgischen, 27 Jahre alten Frau gerufen, um, wie sie mir mitteilte, sie einmal zu untersuchen und ihr zu sagen, wann sie ungefähr die Niederkunft zu erwarten hätte. Ich fragte die Frau nach ihrer letzten Periode, welche anfangs April stattgefunden haben sollte. Auch sagte sie mir, daß sie von da ab immer erbrochen, was auch jetzt noch nicht aufgehört habe. Sie klagte sehr über die Schwere des Leibes, sie glaube manchmal, denselben nicht mehr tragen zu können. Daraufhin untersuchte ich sie äußerlich und fand den Unterleib wirklich sehr groß, die Gebärmutter aber kaum etwas über den Nabel reichend. Das Kind konnte ich wenig fühlen, auch Herztonen hörte ich keine, gab mich aber zufrieden, daß die Schwangerchaft noch nicht so weit sei und ich später noch einmal untersuchen könne. Ich erklärte der Frau, daß sie der Periode und dem Gebärmutterstande nach ihre Niederkunft ungefähr Mitte Januar erwarten könne, und verordnete ihr, eine Leibbinde zu tragen und für tägliche Darmentleerung zu sorgen.

Am 16. November läutete meine Glocke und ich war nicht wenig erstaunt, als der Mann dieser Frau an der Tür stand mit dem Bericht: „Bitte, kommen Sie sofort, es geht jetzt schon los, der Arzt schickt mich zu Ihnen.“ Ich nahm meine Tasche zur Hand und lief schleunigst mit dem Mann, der mir unterwegs erzählte, seine Frau habe schon den ganzen Morgen Schmerzen gehabt, aber nicht gewußt, was es sei, und als sie mittags stärker wurden, habe er den Arzt geholt, der ihm nun sagte, die Frau sei unter der Geburt, er möge die Hebammie rufen. Als ich nachmittags um 2½ Uhr ankam, war der Kopf sichtbar, Herztonen aber auch jetzt keine zu hören. Um 3½ Uhr wurde ein kleines, 2000 Gramm schweres Knäblein geboren, das sofort schrie. Nach Austritt des Kindes legte ich die Hand auf den Unterleib, um nach der Gebärmutter zu sehen. Derselbe war noch sehr groß, und ich glaubte im ersten Moment, kleine Kindsteile eines zweiten Kindes zu fühlen. Ich bat den Arzt, nachzusehen, der aber dann die Gebärmutter in der richtigen Größe und gut zusammengezogen fand. Er glaubte, daß ich Darmstränge als Kindsteile angesehen habe. Bald kam die Nachgeburt spontan und vollständig, jedoch der Unterleib blieb sehr groß, und die drei ersten Tage druckempfindlich. Der Arzt verordnete am Tage Leinsamenumschläge und nachts Belladonna-Salbe, worauf die Schmerzen nachließen, der Leib